

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1908)  
**Heft:** 23-24

**Artikel:** Weihnacht  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-802269>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

**Inhalt:** Motto. — Weihnacht. — Einige Gedanken zur Friedensarbeit. — Bertha von Suttners Memoiren. — Der Friedensnobelpreis. — Das Schiedsgericht zwischen Deutschland und Frankreich betreffend den Casablanca-Zwischenfall. — Der Vorort an die Vorstände. — Schweizerischer Friedensverein. — Verschiedenes. — Reklame. — Inserat.

## Motto.

Der Schlachtenkrieg, zumal zwischen Kulturvölkern, ist eine überwundene Erscheinung in der Menschheitsentwicklung. Die Zukunft steht unter dem Zeichen des Friedens. Frieden heisst nicht: „Kein Kampf mehr“, Frieden heisst: „Kein Krieg mehr. Kämpfen im Sinne des edlen Wettstreits, im Sinne eines geistigen Ringens, im Sinne eines mutigen Strebens nach Vervollkommnung wollen wir. Unser Drang nach Entwicklung weist uns fühlbar darauf hin. Unterschiedlich gegen die Vergangenheit sollen nur die Waffen sein, mit denen wir kämpfen und die den Begriff Krieg in jeglicher Fassung beseitigen. Nicht dass wir kämpfen, ist unserem Religionsbewusstsein zuwider, dass wir uns bekämpfen, dass wir einer den anderen schädigen, kränken, vergewaltigen wollen, dass ein Volk das andere besiegen will — das streitet gegen den Gottesgedanken, wie wir ihn heute erfassen.

Oberstleutnant Moritz von Egidy.

## Weihnacht.

Es ist alljährlich ein ganz besonders geeigneter Anlass, von der Friedensbewegung zu sprechen, wenn das schönste Fest der Christenheit wiederkehrt. Der Christenheit? Ja und nein. Ja, weil das Christfest, wie es heute gefeiert wird, sich gründet auf die Geburt des Stifters unserer Religion. Nein, weil bei den ältesten Völkern, die wir kennen, zur Zeit der Wintersonnenwende ein grosses religiöses Fest gefeiert wurde. Aber es ist freilich kein Zufall, dass das Christfest mit diesem Zeitpunkte zusammenfällt. Das hat eine tiefe, innere Bedeutung, die nur denjenigen verständlich ist, denen das Christentum nach seiner inneren Seite erschlossen wurde. Keinesfalls aber rührt der Umstand, dass es gerade Ende Dezember gefeiert wird, daher, dass bei Einführung des Christentums von dessen Verbreitern aus kluger Berechnung diese Zeit gewählt wurde, weil sie zur Anknüpfung an bei den Heiden bestehende Feste besonders geeignet erschien.

Immer und überall bedeutete dieses Fest, gefeiert in den Tagen, da der Zeitpunkt der längsten Nacht überschritten war und das Tagesgestirn wieder höher zu steigen beginnt, den Ausgang geistiger Erleuchtung in der Menschennatur.

Diese Bedeutung hat auch das Fest der Geburt Christi, desjenigen, der sich ja selbst als das Licht der Welt bezeichnet hat. Ohne auf den tieferen Sinn

des hier Angedeuteten näher einzugehen, könnte, in unserer Zeit der Wirrnisse und der Kämpfe auf so vielen Gebieten, der Menschheit das Weihnachtsfest als Licht- und Friedensfest zu herrlicher Bedeutung werden.

Ganz besonders trifft dies zu auf dasjenige Gebiet, das uns Pazifisten vor allem am Herzen liegt. Kampf im allgemeinen ist vielfach Wettstreit und gesundes Ringen, aber derjenige Kampf, den wir beseitigen möchten, bewegt sich in so brutalen, allem Menschenfühlen Hohn sprechenden Formen, dass der Zeitpunkt endlich gekommen ist, wo derselbe ewig aus unserem Geschlecht verbannt sein sollte.

Freilich müssen wir, mehr als dies gewöhnlich betont wird, darüber im klaren sein, dass der grau-sige Kampf auf den Schlachtfeldern nur die fürchterliche Frucht tausendfältig ausgestreuten Samens ist. Wollten wir darum beim Anblick der Greuel des Krieges einfach diesen hinwegsetzen und durch etwas, wie z. B. das Schiedsgericht, ersetzen wollen, so gleichen wir dem Arzte, der ein äusserlich zutage tretendes Symptom einer Krankheit bekämpft und dadurch das Uebel ins Innere des Körpers zurückdrängt, so dass es noch schlimmere Formen annimmt. Dieser ausgestreute Same, der den Krieg zeitigt, kann zusammengefasst werden in all diejenigen Begriffe, die der Idee der Solidarität der Menschheit, dem Bruderschaftsgedanken widersprechen, ja noch mehr, er ist sogar enthalten in all dem nationalen Hass, der in frühern Kriegen entwickelt wurde und der vielfach noch in unser Geschlecht hineinragt wie ein angeerbtes Uebel. Somit haben wir zu bekämpfen jegliche Art von Hass in uns und um uns, auch den Klassenhass. Ferner diese in unserem Geschlecht weiterlebenden ererbten, sozusagen historischen Gedanken des nationalen Widerwillens.

Damit soll keineswegs der Wert all dieser Bestrebungen, die immer mächtiger vorwärtsdrängen, wie Schiedsgerichts-, Staatenvereinigungs- und Abrüstungs-ideen, bezweifelt werden. Aber wenn diese Bewegungen zu ihrem Ziele gelangen und nicht Hand in Hand mit ihnen eine innere Charakterbildung im ange-deuteten Sinne stattfindet, so wird das Blutvergiesen keineswegs aus der Welt geschafft sein. An Stelle der Nationalitätskriege würden innere Rassen- und Klassenkämpfe treten, die uns nicht weniger mit Entsetzen erfüllen müssten als die Schrecken des Krieges. Wer mit offenem Blick in unsere Kulturwelt schaut, wird dies kaum bezweifeln können, und darum

sollen wir immer wieder unser Augenmerk auf diese Seite unserer Bestrebungen lenken. Gerade in diesem Sinne mit uns zu wirken, wäre eine erspriessliche Aufgabe der Kirche. Vielleicht wird sie doch auch in unserem Lande auf die Frage eines Friedenssonntages zurückkommen; es bliebe den Geistlichen der verschiedenen Richtungen ein weiter Spielraum übrig, die Friedenssache von ihrem speziellen Standpunkte aus zu behandeln.

Gerade die Weihnachtszeit dürfte sich dazu ganz besonders eignen, das Fest der Bruderliebe, das Fest des aufgehenden Lichtes und des Friedens.

Lassen wir alle neu in unsere Seelen einziehen die frohe Botschaft, die den Hirten von Bethlehem gebracht wurde, erfüllen wir unsere Herzen neu mit Gedanken der Liebe gegenüber allen Wesen, wie jener Friedensfürst, dessen Geburtsfest wir feiern, es gelehrt und gelebt hat, so dass wir etwas ausstrahlen auf unsere Umgebung von dem Lichte, das in uns aufgegangen ist, auf dass es Sonnenwende werde auf Erden!

G.-C.

—o—

## Einige Gedanken zur Friedensarbeit.

Von Eugen Lennhoff, Zürich.

### IV. Weihnachten.

Weihnachten steht wieder vor der Türe! In wenigen Tagen werden Tausende von Kinderstimmen wieder die alten, schönen Weisen ertönen lassen: „Friede auf Erden“ und Tausende von Kinderherzen werden höher schlagen beim Anblicke der erhaltenen Soldaten und Rüstungen. Und dann werden wieder blutige Schlachten der kindlichen Phantasie geschlagen, und eine Zeitlang träumen die Knaben nur noch von Feldherrenlorbeeren und Kriegslärm.

Und auch im Geiste der Diplomaten ist es einige Tage ruhig in bezug auf internationale Verwicklungen. — Friede auf Erden!

Und wir Pazifisten fragen uns: „Wann wird uns endlich einmal der wirkliche Friede beschert, wann werden wir das Weihnachtsfest erleben, das uns nicht nur Lobgesänge, sondern die reale Wirklichkeit bringt, wo nicht mehr zaghaft, leise, sondern in brausenden Jubelakkorden die Glocken der Dome widerhallen: „Endlich, endlich Friede auf Erden!“?

Ja, das wird wohl noch lange dauern! Aber kann es denn anders sein? Wäre es von Gutem, wenn plötzlich, morgen, kein Krieg mehr da wäre? Nein! Denn das würde nicht anhalten! Was jahrtausendlang zäh im Menschenleben haftete, das kann nur durch langen, andauernden Kampf überwunden werden!

Und deshalb sollen uns die weihnachtlichen Friedensgesänge zum Kampfe aufrütteln, zu immer neuem Mute im Kriege gegen den Krieg!

Aus diesen Gesängen können wir aber auch eine grosse Lehre für unsere Arbeit ziehen!

Ist es Heuchelei, dass das Volk so singt und doch nicht gegen den Krieg auftritt? O gewiss nicht!

Es ist die Gleichgültigkeit der Massen, ein gewisser Fatalismus; niemand will den Krieg, jeder empfindet ihn als Uebel, aber man tritt doch nicht dagegen auf! Man nimmt ihn eben als etwas auf, was der Menschheit gleichsam als böse Gabe der Pandora mitgegeben wurde, was ebenso unvermeidlich sei wie der Tod!

Das ist nun gerade der Punkt, wo wir ansetzen müssen. Wir müssen nicht mit milden, sanften Wor-

ten kommen, wir müssen die Massen kräftig schütteln und rütteln, nicht immer nur mit der Feder müssen wir in unsern Blättern kämpfen, sondern wir müssen mit Taten kommen. Wir müssen überall sein, überall hinkommen! Allorts muss man von uns sprechen, wenn auch oft vielleicht in geringschätzigem Tone, das schadet nichts, die Hauptsache ist eben, dass man von uns spricht!

Dann werden wir eines Tages sehen, dass der alte, lateinische Spruch: „Per aspera ad astra“, durch Kampf zum Sieg, nicht auf einen Kampf mit den Waffen in der Hand gemünzt ist, sondern dass uns der Sieg bleiben wird!

Wie viele sind es aber, die am Weihnachtsfeste keine Friedensgesänge anheben! Wie viele, die schlotternd vor Kälte und mit heissen, tränenumflorten Augen durch die hellerleuchteten Strassen gehen und stöhnend und seufzend daran denken, wie andere Leute jetzt in behaglich durchwärmtem Zimmer die letzte Hand an die Ausschmückung des Festes legen können!

Auch das soll uns an manches erinnern.

Weg mit dem Kriege, der die Zahl der Aermsten der Armen vergrössert und vermehrt, Platz aber weit ausgreifenden sozialen Kulturkämpfen.

Das sollte auch unsere vornehmste Aufgabe sein, an Orten, wo der Krieg zum Elend noch mehr Elend bringen kann, Segen zu stiften. Wenn wir auch gegenwärtig keinen Krieg haben, so brauchen wir doch nicht zu warten, bis einer da ist, um dann zu helfen, sondern wir sollten jederzeit lindern, wo wir lindern können.

Das ist Propaganda der Tat!

Wenn die Schneeflocken wirbeln und die Weihnachtsglocken ertönen, dann dürfen wir Friedensfreunde aber auch von einem stolzen Gefühl durchzogen werden, dem Gefühle der Freude darüber, dass wir relativ kleines Häuflein nicht nur zur Erreichung unseres Zieles s i n g e n , sondern dass wir den K a m p f aufgenommen haben gegen einen Feind, der den Völkern seit Urzeiten am Herzblute saugt!

Friede auf Erden!

—o—

## Bertha von Suttners Memoiren.<sup>1)</sup>

Von K. H. Maurer.

„Vor einigen Tagen standen wir am Vorabend eines Brandes zwischen zwei grossen Völkern Europas. Das Gewitter drohte über unsern Köpfen auszubrechen. Plötzlich wurde der Zwist beigelegt, und die beiden Völker beschlossen, ihn einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Dies ist ein geschichtlicher Vorgang. Daher beantrage ich bei der Kammer, den beiden Völkern ihre Glückwünsche zu übermitteln, welche ein so schönes Beispiel gegeben haben, und ich wünsche, dass in allen Parlamenten sich Stimmen erheben möchten, um ebenfalls diese Völker zu ihrer grossen Tat herzlich zu beglückwünschen. Ich gebe der schönen Hoffnung Raum, es möge ein Tag kommen, wo die Völker begreifen, dass der Krieg eine abscheuliche Sache ist...“ Diese Worte sprach am 17. November der radikale Führer Paul Janson in der belgischen Kam-

<sup>1)</sup> Diese sorgfältige Besprechung des neuesten Suttnerschen Werkes erschien kürzlich in den „Basler Nachrichten“, aus denen wir sie mit spezieller Erlaubnis des Verfassers abdrucken. Sie ist umso erfreulicher und bemerkenswerter, als sie aus der Feder eines der Friedensbewegung durchaus fernstehenden Schriftstellers stammt.